

WIR SIND AUERWÄHLTE FREMDLINGE

Predigttext: 1. Petr. 1, 1-15

Liebe Geschwister,

Die Bibel ist ein mehrdimensionales Buch: Es reicht weit vor die Anfänge zurück und es bietet ungeahnte Ausblicke in die kommenden Zeitalter. Es führt uns in die Tiefe der Weisheit Gottes und richtet unseren Blick in die Höhe, auf Gott hin aus. Dabei verlieren wir jedoch nie den Gegenwartsbezug, denn das Wort Gottes spricht gegenwartsbezogen in unser Leben hinein.

Ich möchte heute einen Teil des ersten Petrusbriefes mit Ihnen behandeln, weil dieser einige dieser Dimensionen (Zukunft und gegenwärtiges Leben) in einer anbetungswürdigen Tiefe behandelt.

Verse 1 + 2

Ich lese zunächst die Verse 1 und 2:

„Petrus, Apostel Jesu Christi, den Fremdlingen von der Zerstreung von Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, die auserwählt sind nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, in der Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi: Gnade und Friede werde euch [immer] reichlicher zuteil!“

Das ist ein gewaltiger Auftakt für den apostolischen Brief! In diesem einen Satz ist unsere Herkunft und unser Stand als Christus-Nachfolger beschrieben. Unsere Herkunft: Gott, der Vater, hat Euch heraus gerufen. Von Ihm her kommen wir – der Vater hat uns zu sich gezogen. Der Vater war es. Wie auch Jesus Christus seinen Jüngern sagt: Nicht ihr habt mich, sondern ich habe euch erwählt (Joh. 15,16). Hat auch nur einer der Jünger Jesus gesucht? Haben wir Gott gesucht? Bevor wir überhaupt auf der Welt waren, hat Gott, der Vater uns bereits erwählt – das ist unsere Herkunft: Wir kommen vom Vater. Das geschah allein aus seiner Gnade gemäß seinem Ratschluss – er hat es beschlossen und es vollzogen. Der Ratschluss Gottes wurde gefasst, bevor die Sünde

überhaupt erst in den Kosmos einbrach. Denn in Christus wurden wir erwählt - vor Grundlegung der Welt (Eph. 1,4). Dies geschah nach der Prognose (*prognosis*) - wie es hier in 1. Petr. 1,2 wörtlich heißt - Gottes, des Vaters. Vor Grundlegung der Welt wurde auch Jesus Christus als Lamm Gottes, das einmal die Sünde des Kosmos tragen würde, auserwählt (Apg. 2,23; 1. Petr. 1,19). Christus wurde gekreuzigt – das war aber nicht überraschend, sondern entsprach dem Ratschluss Gottes. Und Petrus betont dies in V. 20 noch einmal:

„Er ist zwar [als das zu opfernde Lamm: vgl. V. 19] im voraus vor Grundlegung der Welt erkannt, aber am Ende der Zeiten geoffenbart worden um euretwillen,“

Gemäß Gottes *prognosis*, gemäß seiner Vorkenntnis, so sagt uns hier Petrus (V. 2) erwählte er Menschen, die sich durch das Blut des Christus reinigen lassen würden. Was haben wir einen großen Gott, einen souveränen Gott, der Vorkenntnis von den Geschehnissen hat und lange, bevor die Katastrophe des Sündenfalls eintritt, bereits den Ausweg aus der Katastrophe einleitet und uns auserwählte Gläubige mit einbezieht! Gottes´ Ratschluss kommt zustande – mit Christus als dem Lamm, mit uns als den Auserwählten und mit der gesamten Schöpfung.

Diese wunderbare Wahrheit bezeugt uns auch der Prophet Jesaja (Jes. 46, 10):

"der ich von Anfang an den Ausgang verkünde und von alters her, was noch nicht geschehen ist, - der ich spreche: Mein Ratschluß soll zustande kommen, und alles, was mir gefällt, führe ich aus,"

So ist unser Gott: Er führt alles aus, was seinem Ratschluss entspricht. Machen wir den All-Herrscher, den Pantokrator, nicht kleiner, indem wir behaupten, der Widersacher oder der widerspenstige Ungläubige hätte das letzte Wort. Gott stellt den Willen seiner Geschöpfe nicht über seinen eigenen Willen. Es ist ein falsches Schrift- und ein falsches Gottesverständnis zu denken, dass der Wille des Menschen über dem Willen Gottes steht. Ein solches Verständnis stellt das Geschöpf über den Schöpfer - und dies ist nicht schriftgemäß. Die Freiheit des Menschen geht nicht soweit, dass Gott deswegen seinen Ratschluss aufgeben würde! Nein, Gott spricht: *"Mein Ratschluß soll zustande kommen, und alles, was mir gefällt, führe ich aus,"*.

Zurück zu unserem Brief des Apostel Petrus. In den beiden kurzen, einleitenden Versen, die ja eigentlich nur Anrede sind, wird unser heutiger Stand als Gläubige angesprochen: Wir, die wir von Gott erwählt und herausgerufen sind (den Herausgerufen – *eklektois*), die wir dazu berufen sind, Gott gehorsam und durch das Blut seines Lammes gereinigt zu werden, uns, denen die Gnade und der Friede Gottes hier zugesprochen wird, wir sind – Fremdlinge!

Fremdlinge! So herrlich die göttlichen Wahrheiten in Bezug auf Gottes' Handeln uns gegenüber sind, wie sie hier anklingen, so wahr ist auch, dass wir nichts anderes sind als Fremdlinge. Sehen wir uns so? Hätte Petrus nicht einfach an die „berufenen Heiligen“ wie in 1. Kor. 1, 2 oder an die Heiligen und die an Jesus Christus Gläubigen (Eph. 1, 1) schreiben können? Klingt das nicht besser?

Und doch, so seltsam es klingt: Wir sind Fremdlinge. SCHIRLITZ schreibt zu dem hier gebrauchten Begriff des Fremdlings, des *parepidāmos* (par, epi, dāmos=Volk): „*einer, der für kurze Zeit an einem fremden Ort anwesend ist*“. Das sind wir! Es trifft zu: Wir sind Fremdlinge für eine kurze Zeit. Eigentlich ist unser Zuhause ganz woanders – beim Vater in den Himmeln. Er hält Wohnungen für uns bereit. Wir sind Fremdlinge und stehen damit in einer langen Reihe mit Menschen, die auch Fremdlinge auf dieser Erde waren. Der Hebräerbrief zählt sie in Kapitel 11 auf: Abel, Henoah, Noah, Abraham... und noch viele andere. Der Verfasser des Hebräerbriefes sagt über sie (Hebr. 11, 13-16):

„Diese alle sind im Glauben gestorben und haben die Verheißungen nicht erlangt, sondern sahen sie von fern und begrüßten sie und bekannten, daß sie Fremde und ohne Bürgerrecht auf der Erde seien. Denn die solches sagen, zeigen deutlich, daß sie ein Vaterland suchen. Und wenn sie an jenes gedacht hätten, von welchem sie ausgegangen waren, so hätten sie Zeit gehabt, zurückzukehren. Jetzt aber trachten sie nach einem besseren, das ist nach einem himmlischen. Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott genannt zu werden, denn er hat ihnen eine Stadt bereitet.“

Wir stehen als Fremdlinge in einer Linie mit Glaubenszeugen wie Abel, Henoch oder Abraham. So sind wir auserwählt nach der Vorkenntnis, der Prognose Gottes und zugleich Fremdlinge. Das ist unsere Herkunft und unser Stand. Haben wir es uns hier auf der vergänglichen Erde gemütlich eingerichtet oder suchen wir noch das „Bessere“, das himmlische Vaterland? Abel, Henoch und Abraham haben das Bessere gesucht. - Empfinden wir uns als eingepasste Mitglieder unserer modernen Gesellschaft oder spüren wir deutlich, dass wir Fremdlinge sind? Leben wir, als ginge alles so über lange Zeiträume weiter oder wissen wir, dass wir nur für kurze Zeit Gäste auf dieser Erde sind?

Lieber Freund, wenn Du Dich nicht als Fremdling verstehst und nicht als fremd fühlst, liegst Du falsch! Ein Mensch, der die Torheit des Kreuzes, des stellvertretenden Sterbens des Sohnes Gottes, als Grundlage seines neuen Lebens in Christus akzeptiert hat, ist ein Fremdkörper in dieser Welt – so ist es (1. Kor. 2) und so muss es ein. Du bist ein Heiliger, ein Mensch, der für Gott abgesondert ist. Ihm dienen wir, und ihm leben wir – und nicht mehr dieser bösen, vergänglichen Welt. Wir sind Fremdlinge, und verstehen wir es nicht, so lässt es uns der Weltmensch, der Mensch ohne Gott, bald spüren: Du gehörst nicht zu dieser Welt, Du bist ein Fremder. Du bist ein Fremdkörper. Das kann schmerzlich sein, vor allem wenn wir dachten, dass wir dazu gehörten. – Lot war so ein Mensch. Er lebte in Ninive, hatte sich integriert - so meinte er. Lot dachte, er gehöre dazu. Aber es war ganz anders: Die Menschen in der Stadt Ninive nahmen ihn nicht ernst. Lot blieb ein Fremder für sie. Wie bitter hat er das erfahren müssen.

Verwundert uns, dass wir Fremdlinge sind? Wie war das bei unserem Herrn? Ging es ihm jederzeit gut? Wurde er von allen Menschen umjubelt oder doch wenigstens mit Wohlwollen oder „Toleranz“ empfangen? Nein! Zwar erkannten einige wenige, dass er der Messias sei. Jesus Christus jedoch sagt (Jo. 15, 18+19):

“Wenn die Welt euch haßt, so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum haßt euch die Welt.“

Christus sagt über sich selbst: Wenn die Welt euch hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Christus sah sich selbst als "Fremdling", auf den sich der Hass richtet.

Insgesamt stellt Johannes nüchtern fest (Jo. 1, 10+11):

„Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht. Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an,“

Jesus, der *logos*, der von den Seinen nicht akzeptiert wird und ein Fremder bleibt.

Deutlich wird dies auch anhand der Gleichnisse vom Besitzer des Weinbergs: Er sendet zunächst seine Knechte (die Propheten) zu den Gärtnern seiner Weinberge. Die Weingärtner hören nicht auf die Boten des Herrn der Weinberge (Lk.20,13-15a):

„Der Herr des Weinbergs aber sprach: Was soll ich tun? Ich will meinen geliebten Sohn senden; vielleicht, wenn sie diesen sehen, werden sie sich scheuen. Als aber die Weingärtner ihn sahen, überlegten sie miteinander und sagten: Dieser ist der Erbe; laßt uns ihn töten, daß das Erbe unser werde. Und als sie ihn aus dem Weinberg hinausgeworfen hatten, töteten sie ihn.“

So scharf ist die Heilige Schrift in ihrer Aussage – darum sei Dir klar, dass Du ein Fremder bist und dies auch zu spüren bekommst in Deiner Umwelt, sei es in der Schule oder in der Nachbarschaft.

Es muss doch sichtbar werden, dass wir nicht uns selbst leben – sondern dem Christus. Es muss für unsere Mitmenschen doch erkennbar werden, dass wir nicht denken wie sie, sondern unser Denken von Christus her erneuern lassen. Wir durchleben eine regelrechte Metamorphose – wir werden komplett umgestaltet (2. Kor. 3, 18). Weil wir in einem solchen Prozess der Metamorphose stehen, sind wir anders - nicht im Aussehen, leider auch nicht immer im Verhalten. Aber vom Wesen her sind wir anders: Wir sind neu gezeugt und werden laufend umgestaltet!

Sind wir anders? Haben wir Mitleid, wo andere schadenfroh sind? Helfen wir, wo andere rücksichtslos weiter gehen? Ich las folgenden Bericht:

„Ein junger Autofahrer wurde in Amerika tot neben seinem Auto gefunden. Er war im Winter in eine Notsituation geraten, und keiner der Vorbeifahrenden hatte sich um ihn gekümmert. Die Polizei fand einen Zettel des jungen Mannes, auf dem stand: „Ich halte die Kälte nicht mehr aus. Und sie fahren immer noch vorbei““ (aus: Folge mir nach, Heft 3/207). – Ein Einzelfall?

In Deutschland stellte die Polizei einen Unfall nach. Ein demoliertes Auto wurde neben die Straße gelegt. Wie die Polizei feststellte, fuhr jeder zweite Autofahrer an dem Unfall vorbei. Die Polizisten hielten die Fahrer an und stellten sie zur Rede. *"Ich hatte keine Zeit"*, war die häufigste Antwort oder Ausrede.

Was würden wir machen, wie fühlten wir uns verhalten? Sind wir anders als alle? Sind wir wie der "barmherzige Samariter", der nun wirklich ein Fremder in Israel war?

Geben wir den Menschen die Wärme Gottes' weiter? Weisen wir sie auf das Licht, auf Jesus Christus, hin, der sie aus ihrer Dunkelheit befreien kann?

Ich hoffe, wir leben als Fremdlinge in dieser Welt – unserem himmlischen Zuhause und unseren Mitmenschen gleichermaßen zugewandt.

Sicher: Als Fremdlinge spüren wir die scharfe Trennung zwischen uns und Menschen ohne Gott. Als Fremdlinge leben wir im Licht Gottes und die Finsternis hasst uns. Je mehr Gott uns zu sich zieht, und je stärker wir umgestaltet werden, umso fremder sind wir hier. Wir können nur ein Zuhause haben und ich wünsche jedem, dass sein Zuhause das himmlische Zuhause ist. Das möchten wir heute ganz stark in's Bewusstsein rufen, denn ich denke, dass uns unsere Gesellschaft immer stärker spüren lässt und lassen wird, dass wir nicht „dazu gehören“, dass wir nicht mehr geduldet, sondern regelrecht unerwünschte Fremdlinge sind.

Verse 3 bis 9

Petrus fährt konsequent in diesen Gedanken weiter: Wir sind Fremdlinge, wir gehören Gott, unser Zuhause ist in den Himmeln – und auf das spätere Leben im Himmel ist unsere ganze Erwartung gerichtet. – Ich lese 1. Petr. 1, 3-9 (revElb):

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, die ihr in der Kraft Gottes durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, [die] bereit [ist], in der letzten Zeit geoffenbart zu werden. Darin frohlockt ihr, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, in mancherlei Versuchungen betrübt worden seid, damit die Bewährung eures Glaubens viel kostbarer erfunden wird als die des

vergänglichem Goldes, das aber durch Feuer erprobt wird, zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi; den ihr liebt, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt; an den ihr glaubt, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, [über den] ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt; und [so] erlangt ihr das Ziel des Glaubens: die Errettung der Seelen.“

Aus diesen Versen heraus möchte ich einen zweiten Schwerpunkt meiner Predigt bilden: Die Frage unserer Erwartung. Ich spreche von unserer „Erwartung“ und nicht nur von einer „Hoffnung“, weil wir in Bezug auf unsere Erwartung (gr.: *elpis*) ganz sicher sein können. So erwarten wir, dass Christus wiederkommt gemäß 1. Thess. 1, 10 – und hoffen nicht nur darauf. Genauso erwarten wir eine neue Erde und neue Himmel (2. Petr. 3, 13) - und hoffen nicht nur darauf. Wir haben Zusagen Gottes, also eine sichere Erwartung. Unsere Erwartung in Christus ist ein „Faktum des Glaubens“! Hier spricht Petrus nicht im Konjunktiv: „hätte“, „wäre“, „möge sein“. Er umschreibt das Zukünftige nicht mit vorsichtigen Worten wie „möglicherweise“, „unter Umständen“ oder „eventuell“. „Wenn alles so kommt, wie ich mir das denke, werden wir schon ein Erbteil erhalten...“ – so spricht die Bibel nicht zu uns, sondern sie spricht in selbstverständlicher Klarheit von den Fakten des Glaubens. - Nimm es deswegen als eine unverrückbare Tatsache an: Gott hält ein Erbteil für uns bereit.

In unserem Text richtet sich die Erwartung auf ein „Erbteil“, das in den Himmeln für uns aufbewahrt ist. „Erbteil“ hat nun nichts damit zu tun, dass unser Vater im Himmel sterben würde – im Gleichnis vom „verlorenen“ Sohn erbittet dieser sich ja auch seinen Erbteil vom lebenden Vater und erhält ihn. Im weitesten Sinne bedeutet dieser hier verwendete griechische Begriff "Eigentum" (nach SCHIRLITZ).

Wie kommt es dazu, dass wir Erben Gottes sind? Wodurch geschieht dies? Paulus sagt (Eph. 1, 14a): „*Und in ihm* [d.i. Christus] *haben wir auch ein Erbteil erlangt*“. Das heisst: Der Sohn Gottes ist der Erbe und wir als Glieder am Leib des Sohnes sind ebenfalls Erben. Das sagt uns der Römerbrief in einfacher, schlichter Weise (8,17): Wenn wir Kinder Gottes sind, so sind wir Miterben (vgl. Eph. 3,6). Ganz einfach und ganz

selbstverständlich.

Worin dieses Erbteil besteht, sagt uns die Heilige Schrift an dieser Stelle nicht. Müssen wir es dann noch wissen? Allein schon die Eigenschaften des Erbteils lassen uns froh werden: Das „wie“ ist für Petrus entscheidend. Unser Erbteil ist dreifach beschrieben:

1. unvergänglich,
2. unbefleckt – d.h. in keiner Weise fehlerhaft, und
3. unverwelklich.

Ich möchte diesen Vers noch einmal lesen und ich bitte Sie, auf die Abfolge der Ereignisse: Wiedergeburt, Hoffnung und Erbteil aufmerksam zu hören:

“Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung [Erwartung] durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch,”

Gott hat uns wiedergeboren – für seine Barmherzigkeit sei ihm dank – und nun haben wir eine lebendige Erwartung: Christus ist vom Vater auferweckt worden und genauso werden wir auferweckt werden. Das ist unsere Hoffnung, unserer Erwartung (vgl. 1. Kor. 15). Und nach der Auferstehung erwartet uns ein Erbteil!

Wunderbar! Ist das nicht herrlich? Ich weiss nicht, ob Sie sich über einen „Sechser“ im Lotto freuen würden? Wie groß wäre Ihre Freude, wenn morgen ein gut gekleideter Mann oder eine schick angezogene Frau zu Ihnen mit einem schwarzen Aktenkoffer in der Hand käme. Diese Person öffnet den Koffer und überreicht Ihnen 500.000 €. Eine unvorstellbare Summe! Wie würden wir uns freuen, vielleicht einen Luftsprung wagen?! Und doch würde das alles vergehen – es wäre weder unvergänglich noch unverwelklich.

Und nun haben wir mehr Grund zur Freude: Weil wir ein Eigentum haben, das für immer besteht und keinen Makel hat. Es wartet auf Dich und mich.

Wissen Sie, das war für die Fremdlinge, denen Petrus schrieb wichtig. Deswegen sagt er ihnen das. Die Erwartung auf zukünftige Dinge wirkte sich konkret auf ihr Leben,

ihre Gemütslage und ihr seelisches Empfinden aus. Die Christen damals wussten: Auch wenn ich alles hier verliere – dort werde ich gewinnen, dort bin ich reich in dem Sohne. Deswegen hatten die Christen einen „Bekennenmut“! Sie bezeugten ihren Gott – sie hatten genauso wie wir doch schon alles in Christus. Sie konnten nicht verlieren, wenn sie sich zu Christus bekannten. Die Gläubigen wussten, dass sie nicht nur reich, sondern sogar „über alle Maßen reich“ sind. Das stellt die Bibel an mehreren Stellen klar heraus:

Römer 15, 13: *„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seiet in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes!“*

2. Kor. 7, 4: *„Groß ist meine Freimütigkeit euch gegenüber, groß mein Rühmen über euch; ich bin mit Trost erfüllt, ich bin überreich an Freude bei all unserer Drangsal.“*

Petrus weiss, dass die Leser seines Briefs nicht euphorisch und nicht auf einer unaufhörlichen Welle der Begeisterung durch das Leben schritten. In V. 6 spricht Petrus davon, dass die Gläubigen „in mancherlei Versuchung betrübt worden“ sind. - Ja, wir auch. In dem Leben von mir wie von Ihnen gibt es solche Anfechtungen und Versuchungen zum Bösen. Da wollen wir loslassen, wollen wir uns von Gott wegschleichen, weil die Versuchung so groß ist – und wenn wir nicht standhaft waren und der Versuchung nachgegeben haben, haben wir die Erfahrung gemacht: Die Sünde macht uns nicht froh, sondern macht uns traurig. Die Sünde versetzt uns in einen Zustand der Trauer. Sie betrübt uns. Gott macht mich froh, die Sünde macht mich traurig. Ist die Freude in meinem Glaubensleben schwach geworden oder gar erloschen, weil die Sünde stark geworden ist? Freuen wir uns im Herrn und in der Kraft seiner Stärke - oder sind wir so dumm und lassen uns von der Sünde einfangen? Dann kommt Traurigkeit in unser Leben hinein.

Wir müssen wissen, dass die Versuchung zu unserem Umfeld gehört. Wir sind immer noch in dieser Sünden beladenen Welt, deswegen sind wir der Versuchung zur Sünde ausgesetzt.

Aber die Versuchung hat auch eine positive Seite, so komisch es klingen mag. Versuchung soll uns eines schenken: Bewährung des Glaubens (V. 7). Gott schenkt uns Möglichkeiten, der Versuchung zu widerstehen. Dafür hat er uns die „Waffenrüstung“ geschenkt. Und die sollen wir anziehen (Eph. 6,11): *„Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr gegen die Listen des Teufels bestehen könnt.“*

Jakobus bringt es auf den Punkt (Jak. 1, 2-5):

„Achtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet, indem ihr erkennt, daß die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt. Das Ausharren aber soll ein vollkommenes Werk haben, damit ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt.

Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft, und sie wird ihm gegeben werden.“

Mehr kann man zum Thema „Versuchung“ und „Bewährung“ nicht sagen. Gott verlangt nicht, dass wir perfekt sind. Gott möchte, dass wir treu sind und auf ihn vertrauen – auch in Zeiten der Versuchung.

Vielleicht ist Deine Einsamkeit für Dich zur Versuchung zum Bösen geworden. Möglicherweise ist in Dir eine Wurzel der Verbitterung Gott gegenüber entstanden, der andere mit einem Partner oder mit Kindern im Alter beschenkt hat?

Vielleicht ist jemandem zur Versuchung geworden, dass ich heute im „Kapitalismus“ alles haben kann – wenn ich nur das Geld dazu hätte. Materialismus ist manchem zur Versuchung, ja zum Fallstrick geworden. In die Schuldenfalle ist schnell getappt: "Kaufen ohne Anzahlung", "günstige Ratenzahlung", "jetzt kaufen und in drei Monaten bezahlen" lauten die verfänglichen Slogans der Werbeprofis. Die Versuchung ist groß. - Lasst uns auf der Hut sein, und uns nicht zum Bösen versuchen lassen. Gott sucht keine „Helden“, sondern treue Knechte.

(vgl. 2. Kor.4,17+18)

Ich möchte uns noch ein einprägsames Wort des Apostel Jakobus lesen (1, 12):

„Glücklich der Mann, der die Versuchung erduldet! Denn nachdem er bewährt ist, wird er den Siegeskranz des Lebens empfangen, den er denen verheißen hat, die ihn lieben.“

Verse 10 bis 12

Lesen wir weitere Verse aus dem ersten Kapitel des ersten Petrusbriefes (10-12), die uns zum dritten und letzten Schwerpunkt dieser Predigt führen:

„Im Hinblick auf diese Errettung suchten und forschten Propheten, die über die an euch [erwiesene] Gnade weissagten. Sie forschten, auf welche oder auf was für eine Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete, als er die Leiden, die auf Christus [kommen sollten], und die Herrlichkeiten danach vorher bezeugte. Ihnen wurde es geoffenbart, daß sie nicht sich selbst, sondern euch dienten in dem, was euch jetzt verkündigt worden ist durch die, welche euch das Evangelium gepredigt haben im Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt ist, in welche Dinge Engel hineinzuschauen begehren.“

Die Propheten des alten Bundes wussten viel mehr als wir heute denken – sie wussten etwas von der Errettung aus Glauben. So sagt der Prophet Habakuk (2, 4): Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben (vgl. Rö. 1, 17). Sie wussten, dass das Gesetz nicht erlösen kann, sondern dass Gottes' Gnade der Schlüssel zum Leben ist (Neh. 9, 17; Ps. 33, 5 + 36, 6 + 103, 8; Micha 7, 18).

Petrus sagt ganz deutlich, dass der Geist Gottes darüber hinaus den Propheten gegenüber das Leiden und die Verherrlichung des Messias bezeugte. Ihnen wurde geoffenbart, dass der Knecht Gottes, der Messias, leiden würde (Jes. 53). Von Anfang an ließ Gott die in Sünde gefallenen Menschen Einblick in sein Denken nehmen – so sprach er bereits zu Adam und Eva von dem, der den Kopf der Schlange zertreten würde und von dem Leiden des Überwinders (die Schlange wird ihm in die Ferse stechen).

Und auch Mose schrieb von dem Kommenden Messias (Joh. 5, 46).

Die Propheten wussten Einiges. Und doch haben wir mehr als sie – so groß die Propheten des alten Bundes auch waren. Wir haben mehr als sie. Uns hat sich Gott in seinem Angesicht, in Christus selbst, gezeigt und er ist erkennbar geworden.

Die Propheten haben uns mit ihren Aussagen über den kommenden Christus gedient – so bezeugt es Petrus. Wir haben mehr als die Propheten, die uns dienten und wir haben mehr als die Engel. Auch die Engel sind unsere Diener (Hebr. 1, 14): „*Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil erben sollen?*“

Auch wenn die Engel in mancherlei Hinsicht nicht auf die Grenzen Rücksicht nehmen müssen wie wir – denken wir an die Frage der Sterblichkeit oder des materiellen Körpers – und die Engel sicherlich mehr von der Herrlichkeit Gottes sehen:

Wir stehen über den Engeln! Wir stehen über den Engeln – wie könnten wir da noch Engeln dienen, etwa indem wir sie verehren, sie um Hilfe bitten oder gar anbeten? Wir sind Kinder Gottes – und wir können den Vater um Hilfe bitten. Er kann dann den Engeln gebieten!

Die Engel mögen im Himmel sein und wir auf der Erde – aber wir dürfen um das Geheimnis der Gnade wissen: Darum dass Gott alle seine Geschöpfe richtet (in dem Sohne oder direkt (Hebr. 12, 23) und dass er alle rettet (1. Tim. 4, 10). Den Engeln ist Gnade fremd! Sie kennen nur die Gesetze (Gal.: Das Gesetz kam durch die Engel neben herein). Und weil die Engel das Geheimnis der Errettung aus Gnade nicht kennen, möchten sie dieses Geheimnis ergründen. Was hat uns Gott in seiner Gnade geschenkt, dass selbst die Engel in diese Dinge des Evangeliums, der Botschaft vom gnädigen Gott, hineinblicken wollen. "Hineinblicken" ist eigentlich noch ein zu schwaches Wort: Die Engel wollen – so wörtlich – "vornüber gebeugt hineinschauen" (nach NESTLE-ALAND). Sie haben ein dringendes Verlangen, das Evangelium von der Rettung durch den gnädigen Gott kennen zu lernen und zu verstehen.

Was haben wir für ein Vorrecht gegenüber den Propheten des Alten Bundes und gegenüber den Engeln.

Schluss / Zusammenfassung

Die Bibel ist mehrdimensional: Sie ermutigt uns, im hier und jetzt zu leben und Stand zu halten. Sie spricht über Vergangenes und Zukünftiges.

Der Apostel Petrus hat uns in seinem Brief unsere Stellung als "herausgerufene Fremdlinge" aus Gottes Gnade vor Augen geführt. Das Ziel unseres Lebens ist deutlich geworden. Wir haben eine lebendige Erwartung: Ein unverwesliches Erbteil.

Wir haben Vorrechte, weil wir Christus kennen, ihn lieben und mit ihm in einer wesensmäßigen Verbindungen leben können. Das war bisher keinem der Propheten - sei es Mose, David oder Daniel - und keinem Engel gegeben. Welches Vorrecht haben wir!

Deshalb, so sagt Petrus (1. Petr. 1, 13), umgürten wir die Lenden unserer Gesinnung, sind nüchtern und hoffen völlig auf die Gnade.

AMEN.

Anmerkung:

alle Bibelzitate soweit nicht anders angegeben nach revidierter Elberfelder Übersetzung.

SCHLATTER, S. Adolf: Die Briefe des Petrus, Judas, Jakobus, der Brief an die Hebräer. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 1965. Aus der Reihe: Schlatters Erläuterungen zum Neuen Testament.